

... SO SEHR SICH VIELE JU'LER MIT DER JUNGEN UNION VERBUNDEN FÜHLEN: MIT DER ALTERSGRENZE VON 35 JAHREN TRIFFT UNS ALLE FRÜHER ODER SPÄTER DIE HARTE REALITÄT UND ES IST SCHLUSS MIT DER MITGLIEDSCHAFT IN DER JUNGEN UNION.

Im Gespräch mit Volker Schimpff

von Tom Unger – Landespressesprecher und Chefredakteur

Was waren deine prägendsten politischen Momente?

Das waren im Laufe der Jahre so viele, dass man auch die sehr prägenden nicht alle aufzählen kann. In der Kindheit sicher, zu begreifen, dass fast die ganze Familie schon „im Westen“ ist und plötzlich war die Mauer da, und dann der Prager Frühling und seine Niederschlagung, das hat mir die Unreformierbarkeit von Sozialismus gezeigt und mich die Phase „Wer mit 18 kein Sozialist ist“ überspringen lassen, und schließlich die Bundestagsdebatten um die Ostverträge, die ich mir alle im Deutschlandfunk anhörte und überlegte, was ich wohl dort gesagt haben würde... Der Herbst 1989, die Montagsdemonstrationen, die ersten noch ängstlich angefertigten und verteilten Flugblätter, die ersten spontanen Fernsehauftritte, die ersten Wahlkämpfe und schließlich die Wiedervereinigung. Die vielfältigen Erfolge und Niederlagen, Politik in Sachsen und Politik aus Sachsen zu gestalten – die Verfassungsgebung, der Kampf um law and order, um Medienvielfalt im Freistaat, um Osterweiterung, Wertefundament und föderalistische Ausgestaltung der Europäischen Union, die Zusammenarbeit mit großen Männern wie Helmut Kohl, Vytautas Landbergis, Franjo Tudjman und besonders dem dieses Jahr verstorbenen Otto von Habsburg, immer wieder die Freude, ohne Netzwerke und Lagerbildung Menschen allein durch die Kraft des gesprochenen Wortes zu überzeugen und mitzureißen (Ihr in der jungen Union seit dafür seit über zwei Jahrzehnten ein Beispiel), aber auch die Enttäuschung darüber, dass es uns doch nicht gelungen ist, freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in unserem Lande wirklich nachhaltig zu machen, und die immer quälender werdende Sorge um manche Entwicklungen in unserem deutschen Vaterland und im immer weniger christlichen Abendland.

Warum bist du damals in die CDU eingetreten?

Das hat eine lange Vorgeschichte – das familiäre Milieu, aus dem ich komme und das mir eine gewisse bildungsbürgerliche Resistenz gegen eine allzuinnige Umarmung durch das totalitäre System mitgab, die Enttäuschung über die „neue Ostpolitik“



Brandts, die wir als schlichten Verrat des scheinbaren Frontstadt-Berliners und Hoffnungsträgers an uns Mitteldeutschen sahen, das Entsetzen über die 68er, die den freien Westen in eine zweite „DDR“ verunstalten wollten, die Begeisterung über Franz-Josef Strauß und seinen Freiheit-statt-Sozialismus-Wahlkampf... Das alles war natürlich gerade kein Anlaß, vor dem Herbst 1989 der CDU im Osten beizutreten, sie war ja eine gleichgeschaltete Blockpartei, und auch ich bin zuerst zum Demokratischen Aufbruch gegangen, aber „intellektuell bin ich selber, und zum Spinnen brauche ich keine Partei“, wie ich damals feststellte. Nach dem Mauerfall bin ich in Westberlin sofort in die Geschäftsstelle der Exil-CDU gegangen (die gab es damals!), und dort hat man mich davon überzeugt, daß es in der Ost-CDU genügend gesunde Kräfte geben würde, mit denen man zusammenarbeiten könne, dass auch die bisherige Blockpartei CDU eben doch eine CDU ist.

Deshalb bin ich dann Ende November 1989 in die Leipziger CDU eingetreten. Wohin denn sonst? Die sogenannten Bürgerbewegungen wollten eine bessere, also auch nur eine „DDR“. Ich wollte die Einheit in Freiheit. Wir wollten die Einheit in Freiheit, und haben damit bei jeder Montagsdemonstration die Lautsprecheranlagen der Neo-Sozialisten und grünlichen Bedenkenträger übertönt. Helmut Kohl wollte die Einheit in Freiheit. Seine Partei, die CDU, wollte die Einheit in Freiheit. Sie hatte damals ein Parteiprogramm (es war noch das unter Kurt Biedenkopf erarbeitete Ludwigshafener Programm), das bot nicht allen und jedem ein Häppchen Beliebigkeit, sondern das war stimmig. Das stimmte, danach konnte man handeln. Politik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes war da keine Leerformel, sondern ein Lehrsatz.

Das haben damals viele so empfunden. Und wir trafen uns in der CDU, die für uns die Partei von Helmut Kohl war. Wir – die „Neuen“ von 14 bis 35 Jahren – riefen die Junge Union in Leipzig wieder ins Leben, und nicht die in Ost-Berlin gegründete „Christlich-Demokratische Jugend der DDR“. Dazu kam ein gewisser

Realismus, nicht die politische Zersplitterung zu wählen, wie sie damals die DSU mit einem fast identischen Programm und sogar der Berufung auf den großen FJS verkörperte (inzwischen geben, sagen wir, die Partei Bibeltreuer Christen oder Die Freiheit ihren Wählern sicher ein ruhigeres Gewissen, aber realistisch gesehen sind es verschenkte Stimmen).

Du hast Museologie studiert. Gibt es Parallelen zur Politik?

Parallelen, Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. In Museen konservieren wir, in der Politik bin ich konservativ. Genauer: In Museen erhalten wir dasjenige Vergangene und Vergehende, das für die Menschen einen solchen Wert hat, dass wir es nicht vergehen lassen wollen. In der Politik geht es uns Konservativen nicht darum, Vergangenes zu bewahren, sondern das beizubehalten, was Wert und bewährt und lebensnotwendig ist. In Museen können wir manchmal nur die Asche hüten, in der Politik müssen wir das Feuer hüten! Aber jedesmal geht es um Verantwortung für Werte, die für uns unersetzlich und der Mühe, sie zu bewahren, wert sind.

Natürlich gibt es noch mehr Parallelen – schon mit dem Wörtchen studieren. In der ersten Lateinlektion lernte ich die Wendung *magno cum studio* ‚mit großer Mühe‘. Und Politik bedeutet, wie Max Weber am Ende von „Politik als Beruf“ (Leipzig 1926, S. 66) so schön sagt, „ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“ Politik ist keine riestergeforderte Karriereplanung, sondern das Bohren harter Bretter.

Hatte man als Abgeordneter wirklich soviel Zeit und soviel mehr Geld auf dem Konto wie es der Volksmund glauben mag?

Glaubt er das? Ich habe vom Volk eine hohe Meinung, das hat sicher mit den Erfahrungen von 1989 zu tun – als Demokrat sollte man die aber auch haben, sofern man nicht schizophr ist. Dafür wird man ja dann von denen, die anderer Meinung als das Volk und anderer Meinung über das Volk sind, gelegentlich auch Populist genannt ... und die sind es wohl auch, die dem Volk die Lehre von den faulen reichen Abgeordneten einzutrichtern versuchen. Das erlebt man bei den meisten Schülergruppen, die stereotyp fragen, warum Politiker so viel Geld kriegen und die helle erstaunt sind, wenn ich dann die Diäten mit dem Gehalt oder der Besoldung ihrer begleitenden Lehrer zu vergleichen beginne. In Wirklichkeit ist der Arbeitstag eines Abgeordneten, der seine Pflichten auch nur halbwegs erfüllt, ein brutaler Affront gegen alles, was die Gewerkschaften in über hundert Jahren an Sechs- oder gar Fünftagewoche und Zwölf-, Zehn- oder Achtstundentag erreicht zu haben meinen.

An welche Plenardebatte erinnerst du dich besonders gut und warum?

Schwierige Auswahl - da sich jeder ja am besten an die Debatten erinnert, in denen er selbst gesprochen und etwas erreicht hat, will ich mal eine nennen, in der ich selbst gar nichts gesagt habe.

Es ging um die Zukunft der Stasiüberprüfung. Die SPD stellte plötzlich einen Änderungsantrag zu unserem Antrag, oder war es zu einem Regierungsantrag? Jedenfalls sprach der zuständige Minister dagegen, aber keine Hand in der CDU-Fraktion regte sich zum Beifall, während seiner Rede räumte vielmehr ein Minister nach dem andern seinen Platz auf der Regierungsbank und ging auf seinen Platz in der Fraktion. Und dann stimmten ohne Auszeit und Fraktionssitzung die Unionsabgeordneten bis auf einen mit den Sozis für die Änderung und der eine Minister zusammen mit den Kommunisten dagegen. Vielleicht ist das in meiner Erinnerung etwas stärker verdichtet als es tatsächlich ablief – aber warum ich mich an diese Abstimmung noch gut und auch gern erinnere, ist: 76 CDU-Abgeordnete haben erkannt, dass diesmal in einem Oppositionsantrag die christlich-demokratische Position noch besser definiert war als im Ausgangsantrag und haben, ob Kabinettsmitglied, Fraktionsvorsitzender oder „einfacher“ Abgeordneter, ohne Absprache für ihre Überzeugungen, und sei es gegen den eigenen Minister, gestimmt. Das war eine Debatte, die deutlich machte, dass „wir Werte und Prinzipien haben, die über den Tag hinaus gelten, für die wir einstehen und für die wir werben“, wie es Helmut Kohl (Wir müssen wieder Zuversicht geben, in: Internationale Politik 2011/5, S. 10-17, hier S. 11) unlängst bei der Union anmahnen musste.

Wie verrückt muss man auf einer Skala von 1–10 sein, um sich bei der vorherrschenden Politikverdrossenheit politisch zu engagieren?

Um sich zu engagieren – da dürfte der Punkt auf der Verrücktheitsskala unter 1 liegen! Grundsätzlich: Wer Rechte hat, hat auch Pflichten, wer Rechte hat, muss sie auch wahrnehmen. Das Gemeinwohl verlangt Einsatz für das Gemeinwohl, und nur der verdient sich bekanntlich die Freiheit, der täglich sie erobern muss. Das war sicher leichter verständlich, als wir die Wehrpflicht (in der ersten sächsischen Verfassung stand sie bei den Grundrechten!) noch nicht über Bord geworfen hatten. Aber auch eine Demokratie ist ohne engagierte Demokraten nur ein Glasperlenspiel. Wer will, dass etwas getan wird – und etwas anderes auf keinen Fall getan wird –, der sollte auch selbst etwas tun. Und speziell „bei der vorherrschenden Politikverdrossenheit“: Gerade dann ist politisches Engagement wichtig! Wenn Du Dich nicht darauf verlassen kannst, dass andere ohnehin für Dich und das Gemeinwesen das Rechte tun, dann musst Du es tun! Um einmal wieder zu zitieren (warum, sage ich gleich): „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“, heißt der kategorische Imperativ des großen ostpreußischen Philosophen Immanuel Kant (Kritik der Praktischen Vernunft, Philosophische Bibliothek 506, Hamburg 2003, S. 41) – vor allem anderen heißt er „Handle“!

Etwas anders stellt es sich mit der Verrücktheitsskala dar, wenn man sich engagiert hat und irgendwann bemerkt, in welchen Schlamassel man sich damit begeben hat: Als „Politiker“ steht man für alle Zeit außerhalb des Schutzes der Gesetze – man hat kein Recht auf Privatsphäre, ist Gegenstand des Neides der Bes-

serverdienenden und des minderwertigkeitskomplexgeladenen Undanks derjenigen, für die man viel getan hat, kann allzubald Opfer der Hassverfolgung durch korrupte Staatsanwälte werden und muss sich vor den geifernden GuttenPlag-, doktorarbeiten-domino.de- und sonstigen Politikerjägern selbst im Interview durch ausschließlich nachgewiesene Zitate (siehe oben) zu schützen versuchen. Das sind die Momente, an denen man eher denkt, dass man wohl doch recht verrückt gewesen sein muss ...

Wenn du mit einem Politiker/in der Opposition für einen Tag tauschen müsstest, auf wen würde deine Wahl fallen und warum?

Tauschen? Dann müßte ich ja ihm oder ihr einen Tag lang erlauben, meinen Platz einzunehmen?! Brr!!! Anders ist es, wenn es einseitig geht ... dann würde ich mit dem gesamten SPD-Vorstand tauschen. So schlecht, wie sich diese eigentlich große alte Partei darstellt, das geht allmählich auf keine Kuhhaut – ich würde ihr helfen, nicht stärker aber wieder besser zu werden. Schließlich brauchen wir die Sozis als Opposition!

Wie konservativ sind die Junge Union und CDU noch?

Wir sollen nicht über Konservatismus reden, sondern konservativ sein. Genauso wie die CDU nicht zum ... es wäre wohl zum fünften Male ... eine Patriotismusdebatte ausrufen sollte, sondern patriotisch sein muss, nicht Wertedebatten planen soll, sondern Werte haben und leben muss. Nach Umfragen lehnen die meisten jungen Menschen „konservativ“ ab, und wer heute in der CDU Gottesfurcht und Vaterlandsliebe einfordert, wird angeguckt, als trüge er Allongeperücke oder Krinoline. Na und? Im Ludwigshafener Parteiprogramm der CDU standen diese Worte wahrscheinlich auch nicht drin, aber es atmete sie geradezu. Und fragt man in der Umfrage nach dem, was den jungen Menschen wichtig ist, nennen die meisten wiederum gerade die konservativen Werte. Also geht es mir nicht um das Wort „konservativ“, das heute in der Union der eine scheut, um nicht anzuecken, der andere missbräuchlich annektiert, obwohl er alles andere als konservativ ist. Es geht darum, was wirklich darin steckt:

Eine Politik aus dem, was immer gültig ist. Also Politik, die Bewährtes bewahrt. Das ist Politik, die die natürlichen Gemeinschaften schützt, stärkt und sich zugrundelegt: die Familie aus Eltern und Kindern, die kleinen, überschaubaren Lebenskreise, die Länder und Volksgruppen und Nationen. Das ist Politik, für die die Würde jedes einzelnen Menschen, auch des ungeborenen, unantastbar ist, weil sie von Gott kommt und nicht von Gesetzgebern, Verfassungsrichtern oder Ärzten gegeben oder genommen werden kann, und die zu achten und zu schützen sie sich deshalb verpflichtet weiß. Das ist Politik, die sozial ist, weil sie die Menschen nicht auf dem Prokrustesbett der Ideologien ummodellieren will. Das ist Politik mit Realismus und Verantwortung, die nicht vor Gefahren den Kopf in den Sand steckt, ob sie die Zukunftsfähigkeit unserer Gemeinschaft bedrohen, ob sie unsere Gemeinschaft gegenwärtig bedrohen, ob sie die Vermögen der Menschen bedrohen oder unter schnell wechselnden Vorwänden

zerstören wollen – vorgestern Kampf gegen die Klimaentwicklung, gestern gegen ausreichend und bezahlbare Energie, heute für die Euro„rettung“ (?) – oder ob sie individuelle Sicherheit und damit Freiheit und Lebensgefühl gefährden, sei es in großstädtischen U-Bahnen oder auf ländlichen Schulwegen. Wirklich konservativ ist eine Politik, die auf nicht beliebigen, sondern klaren und wertebezogenen Grundsätzen aufbaut, aus der sich ihre Entscheidungen ganz natürlich ableiten lassen – und die nicht mal hüh, mal hott springt, meint, auch ihr eigenes Gegenteil vertreten zu können und jederzeit bereits ist, ein Kernstück ihrer Politik aufzugeben, weil es sich irgendein Politapfel als vorübergehendes Schlagwort aneignet.

So verstanden, ist die Junge Union Sachsen & Niederschlesien noch recht konservativ. Und die Junge Union Deutschlands mit Philipp Mißfelder wieder recht konservativ. Das ist gut, denn das ist richtig. Gut für unser Land, richtig für seine Zukunft, in der die heutigen JUler noch lange leben werden. Damit konservative, richtige Politik für Sachsen, Deutschland und Europa gemacht werden kann, braucht man Mehrheiten; um dafür Mehrheiten zu bekommen, braucht man eine glaubwürdige, handlungsfähige konservative politische Kraft. Daran gebricht es der Mutterpartei derzeit. Immer nur als das geringste Übel gewählt zu werden ist zu wenig. Es kann reichen, um immer wieder Mehrheiten zu erhalten, gewiss. Aber es ist zu wenig für unser Land.

Nun kommen wir zum beliebten Vervollständigen von Sätzen ...

- **Eurobonds finde ich ...** eine Form von Hochverrat. An Deutschland – und an Europa.
- **Als Angela Merkel würde ich Folgendes anders machen ...** Leute, ich soll einen Satz vervollständigen und kein ganzes Buch erzählen!
- **Wenn ich Gregor Gysi in der Sauna treffen würde ...** hätte ich keine Brille auf und würde nur merken, dass es weder Lena Meyer-Landrut noch Mike Tyson ist.
- **Eine einsame Insel würde ich mir gern teilen mit ...** sachlich mit der Deutschen Bücherei, den Vatikanischen Museen, sämtlichen mitteldeutschen Weingütern und Brauereien, mehreren guten Metzgereien, persönlich mit meinen Angehörigen, mit der Jungen Union, mit allen, für die ich sonst viel zu wenig Zeit gehabt habe ... kurzum mit der besseren Hälfte der Welt, aber dann wäre die Insel nicht mehr sehr einsam :-)
- **Die tollste Aktion, an der ich mit der JU teilgenommen habe ...** das waren vielleicht die Mauerbauaktionen zum 13. August.
- **Wenn ich der Jungen Union einen Ratschlag geben dürfte ...** dann den: Euer allerwichtigster Körperteil ist das Rückgrat.

Fazit: JUng geblieben!